Zweites Blatt. — Nr. 166.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, 7. April 1892.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk. vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt 15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Annahme von Inseraten Kohlmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen grösseren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann, Otto Thiele. Elberfeld W. Thienes. Greifswald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Heinr. Eisler, Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Deutschland.

Berlin, 6. April. Der Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamts für das Jahr 1891 bringt Mittheilungen über das erste Jahr der Wirksamkeit der Invaliditäts- und Altersversicherung. Es wurden danach 1891 im deutschen Reiche 173,663 Ansprüche auf Altersrente erhoben. Von diesen sind 132,917 von den Versicherungsanstalten anerkannt, 3115 anderweitig erledigt, 30,534 abgewiesen und 7102 unerledigt geblieben. Die anerkannten Altersrentenansprüche hatten eine Gesammtjahresausgabe von 16,625,850 Mark (davon 6,645,850 Mark als Reichszuschuß) zur Folge. Im Durchschnitt betrug jede Altersrente 125,08 Mark jährlich, ein Umstand, der darauf hinweist, daß die mittleren Lohnsätze bei den Altersrenten erheblich überwiegen, insofern als die niedrigste Lohnklasse zum Empfange von nur 106,40 Mark Jahresrente berechtigt ist.

An Invalidenrenten wurden im Jahre 1891 nur 27 bewilligt; der Rentenbetrag derselben beläuft sich auf 3064,80 Mark. Ausbezahlt wurden im Ganzen im Verlauf des verflossenen Jahres an Alters- und Invalidenrenten rund 15 und eine halbe Million Mark.

Die Schiedsgerichte haben in dem Berichtsjahre vorzüglich funktionirt; sie waren — 631 an der Zahl — bereits in 16,581 Berufungsfällen in Anspruch genommen. Von diesen Berufungen war der größte Theil (16,123) von den Versicherten oder deren Hinterbliebenen ausgegangen und nur 457 waren von den Staatskommissaren erhoben. Erledigt wurden 12,087 Berufungen, und zwar 4925 durch Bestätigung und 3243 durch Abänderung des angefochtenen Bescheides.

Der Kapitalwerth der ganzen im Jahre 1891 entstandenen Rentenlast stellt sich nach versicherungstechnischen Grundsätzen auf etwa 54 und eine halbe Million Mark. Durch die Rücklagen in den Reservefonds und durch die auf rund 1 Mark für den Kopf der Versicherten angenommenen Verwaltungskosten erhöht sich die Gesammtbelastung auf etwa 76 eine halbe Million Mark. Die Einnahmen aus dem Verkaufe der Beitrags- und Doppelmarken sind in dem Jahresberichte auf rund 88,8 Millionen Mark überschlagen.

— Wie es heißt, ist dem Fürsten Bismarck die letzte Geburtstagsfeier, die nach dem Urtheil von Augenzeugen dem Fürsten sehr große Anstrengungen auferlegte, außerordentlich gut bekommen. Die Zahl der Telegramme, die an dem Tage einliefen, stieg auf 7000. Unter den vielen Geschenken, die dem Fürsten dargebracht wurden, werden auch 500 Flaschen des edelsten Pfälzer-Weines erwähnt, die ihm der Abg. Siegle verehrte.

— Dem Oberhofprediger D. Kögel ist von den Geistlichen der Kurmark am Dienstag ein Ehrengeschenk nebst Adresse überreicht worden. Ersteres besteht aus einem silbernen, im Renaissancestil gehaltenen Tafelaufsatz. Aus der unteren, zur Aufnahme von Blumen bestimmten Schale erhebt sich ein postamentartiger Aufbau, der durch Konsolen in vier Felder eingetheilt ist. Das vordere Feld ist geziert durch das von einem Lorbeerkranze umgebene Reliefbild Kaiser Wilhelms I., diesem gegenüber ist in farbiger, durchscheinender Emaille das Wappen der Kurmark angebracht. In den beiden seitlichen Feldern befinden sich der „gute Hirte", und eine weibliche Figur, der ein Löwe, das Buch mit der Eule und eine Harfe beigegeben sind. Flankirt wird dieses Postament durch zwei weibliche Figuren; die eine stellt die Theologie dar, mit dem Modell einer Kirch, die andere stützt sich mit der rechten Hand auf das Glaubenskreuz, die Linke hält die Friedenspalme. Zwischen diesen Figuren sind die allegorischen Darstellungen der vier Evangelisten angebracht und die Namen sämmtlicher von D. Kögel geweihten Kirchen verzeichnet. Als Bekrönung ist die Figur des Reformators, die Hand auf die aufgeschlagene heilige Schrift legend, gewählt. Der Sockel, auf dem der Aufsatz ruht, trägt die Widmung: „Ihrem Generalsuperintendenten D. Rudolf Kögel — die dankbaren Geistlichen der Kurmark."

Thorn, 5. April. Die „Thorner Presse" erfährt, angeblich von „kompetenter Stelle", daß Se. Majestät der Kaiser in diesem Jahre die Stadt Thorn nicht besuchen werde.

Kiel, 5. April. S. M. Yacht „Hohenzollern" stellte heute mit Flaggenparade für den Sommer in Dienst, nachdem der von der Nordsee-Station unserer Marine gestellte Theil der Besatzung bereits gestern Abend von Wilhelmshafen hier eingetroffen war. Die Kaiseryacht hat zwar mit sogenannter reduzirter Besatzung während des ganzen Winters die Kriegsflagge geführt, in dieser Zeit jedoch die Werft, in deren Baubassin sie gelegen, nicht verlassen. Neuerdings hat „Hohenzollern" sich im Trockendock befunden und hat die für den Sommerdienst erforderlichen Reparaturen erfahren, so daß das Fahrzeug gegenwärtig wieder ein elegantes Aussehen besitzt. Die kaiserliche Yacht, deren Kommandant Kapitän zur See von Arnim ist, wird demnächst auf den Strom verholen und, wie wir hören, am 15. d. Mts. mit ihren Probefahrten beginnen. — Am heutigen Tage verließ auch das Flaggschiff der Manöverflotte, Panzerschiff „Baden" das Trockendock wieder, in welchem es seit seinem Unfall bei Langeland gelegen hat. Das Schiff hatte in Folge Auflaufens auf steinigen Grund mittschiffs ein paar bedeutende Löcher im Boden davongetragen. Bei diesem Unfall hat sich der Nutzen des Zellen-Systems trefflich bewährt. Die „Baden" ist zunächst durch eine von vorn bis hinten reichende, in der Mitte des Schiffes aufgestellte wasserdichte Längswand in eine rechte und linke Hälfte getheilt. Jede dieser Hälften ist ferner durch 16 wasserdichte Querwände in eben so viele durch einander abgeschlossene Theile zerlegt und jeder dieser Theile durch die Anordnung eines inneren Schiffbodens, wasserdichte Plattformen, die Kohlenraumwände, die Seitenwände der Wellentuneln und die vorn parallel den Außenwänden des Schiffes angeordneten vertikalen Wände nochmals in Unterabtheilungen getheilt, so daß der Schiffskörper unter Wasser aus einem Gewebe von 120 Zellen besteht. Da jede Zelle dicht abgesperrt ist, so konnte bei dem Leckwerden der „Baden" nur ein kleiner Theil des Schiffes vom Wasser gefüllt und die Sicherheit desselben daher nicht gefährdet werden. Ein durch alle Räume geführtes System kräftiger Pumpvorrichtungen gestattete überdem das eingedrungene Wasser rasch zu entfernen und so konnte das Schiff die Rückreise nach Kiel unter eigenem Dampf bewerkstelligen. Die „Baden", welche nunmehr wieder an den Uebungen der Manöverflotte theilnehmen wird, hat wie ihr Schwesterschiff „Baiern" soeben eine interessante Neuerung erfahren. Was die Farbe der Panzerschiffe, überhaupt der Vollschiffe unserer Marine, anbetrifft, so war bisher der Rumpf überall tiefschwarz, und nur derjenige der für die Tropenfahrt bestimmten Kreuzer weiß gestrichen; alle über die Reeling hervorragenden Theile hingegen, wie Schlote, Kommandobrücke, Davits u. s. w. trugen eine weithin leuchtende gelbe Farbe. Die beiden genannten Panzer „Baden" und „Baiern" haben nunmehr über und über einen bisher in unserer Marine nicht angewandten duffgrauen Anstrich erhalten, der sich selbst auf die bisher weißen, bezw. braunen Beiboote und Gigs erstreckt. Das Aussehen der beiden Schiffe in Folge dieser Neuerung ist zwar ein weit düsteres, als bisher geworden, doch hat die Farbe den Vorzug, daß die Schiffe sich bei dunklem Wetter fast garnicht von dem Unter- und Hintergrunde der See abheben und daher im Kriegsfalle von dem Feinde schwerer zu entdecken sind. Sollte sich der bisher nur mit den beiden Schwesterschiffen gemachte Versuch während der bevorstehenden Geschwader-Uebungen bewähren, so wird der Austrich, wie wir hören, für sämmtliche Schlachtschiffe in unserer Marine zur Anwendung gelangen.

München, 5. April. Dem Programme über die Hof-Kirchenfeierlichkeiten während der hl. Kar- und Osterwoche 1892 zufolge wird Se. königl. Hoh. der Prinz-Regent mit dem großen Cortége am grünen Donnerstag in der Allerheiligenhofkirche dem Hochamte beiwohnen, dann sich an der Prozession von dieser Kirche zur Residenz-Hofkapelle betheiligen. Nach der Vesper in der letzteren Kapelle nimmt der Prinz-Regent im Herkules-Saale die feierliche Fußwaschung der hierzu gewählten 12 alten Männer vor. Am Karfreitag wird der Passion und der Kreuz-Anbetung der Geistlichkeit in der Allerheiligenhofkirche beigewohnt und in derselben Kirche am Oster-Sonntage um 11 Uhr dem Pontifikal-Amte.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. April. (W. T. B.) Graf Schlitz gen. v. Goertz ist heute hier eingetroffen, um dem Kaiser die Thronbesteigung des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt zu notifiziren.

Wien, 6. April. Ein Theil der Arbeiterschaft Wiens, welcher schon in den beiden letzten Jahren gegen die Maifeier Stellung nahm, beabsichtigt diesmal gegen die Maifeier öffentlich zu protestiren und eine Flugschrift gegen dieselbe massenhaft zu verbreiten. Dieselbe Richtung der Wiener Arbeiterschaft beschloß die Bildung eines Vereins „Freie Gesellschaft" zur Gründung von Produktivgenossenschaften.

Pest, 6. April. (W. T. B.) Die Gemeindevertretung bestellte eine Kommission, welche unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters die Vorbereitungen zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubiläums des Königs von Ungarn treffen soll.

Frankreich.

Paris, 6. April. (W. T. B.) Der Ministerpräsident Loubet, der Minister des Auswärtigen Ribot und der Unterstaatssekretär für die Kolonien Jamais erklärten in der Budgetkommission in Betreff der für den Sudan erforderten Kredite, es handle sich um Befestigung der Stellung Frankreichs im Sudan, nicht um eine Erweiterung der dortigen französischen Besitzungen. Frankreich müsse unter allen Umständen seine Stellung in Dahomey wahren und erhalten. Es würden die erforderlichen Maßregeln zum Schutze der französischen Staatsangehörigen ergriffen werden. Eine Expedition nach Abomey sei gegenwärtig nicht nothwendig, das Ergebniß einer solchen Expedition würde zu den aufgewendeten Mitteln in keinem Verhältniß stehen.

Großbritannien und Irland.

London, 2. April. Seit Jahren giebt der Etatstitel betreffs der Instandhaltung der königlichen Paläste und Parke einer gewissen Klasse der Radikalen ersehnte und wohlfeile Gelegenheit, sich als Finanzverbesserer und Schützer des Geldbeutels der Steuerzahler aufzuspielen. So war es auch gestern, als man die Bewilligung von 700,000 Mark für laufende und Reparatur-Ausgaben der Gebäude allein forderte. Man muß zugeben, diese Summe, die jährlich und oft noch bedeutend vergrößert im Budget auftritt, erscheint neben der gewiß nicht kärglich bemessenen Zivilliste der Königin und der übrigen Mitglieder der königlichen Familie außerordentlich hoch. Aber da nun einmal nach der beim Regierungsantritt der Königin getroffenen Uebereinkunft das Volk sich verpflichtet hat, für die Erhaltung der Schlösser aus eigener Tasche Sorge zu tragen, so ist es keinem Ministerium möglich, der Krone die verlangten Gelder zu verweigern. Dies ignoriren jedoch die radikalen Sparsamkeitsapostel völlig und benutzen den Vorwand, ihre mehr oder weniger republikanische Gesinnung durchblicken zu lassen. Früher war Labouchere in dieser Nörgelei der Hauptheld, aber seit er Schule gemacht, eine beträchtliche Zahl Gesinnungsgenossen um sich geschaart und als kleiner Parteichef an Bedeutung im Rathe der Liberalen gewonnen, strebt er nach Höherem, als sich über den Gehalt des Rattenfängers im Buckingham-Palast zu ereifern. Er versuchte gestern noch einmal sein Heil, von Balfour Näheres über das Datum der Parlamentsauflösung herauszulocken, indem er die Bewilligung jener Summe von 700,000 Mark an die Bedingung einer solchen Mittheilung geknüpft wissen wollte. Natürlich vergeblich, und am Ende mußte er noch aus dem Munde seines verehrten Führers Gladstone vernehmen, daß das Ministerium bisher in dieser Frage völlig korrekt sich verhalten habe. Dieser öffentlich verabfolgte Nasenstüber hatte selbst auf Labouchere die gewünschte Wirkung. Er wollte seinen Antrag zurückziehen, aber das gefiel wiederum seinen eigenen getreuen Radikalen nicht. Sie erzwangen eine Abstimmung, die natürlich mit ihrer gänzlichen Niederlage endete. Eine große Anzahl Liberaler, darunter Morley, stimmte mit der Regierung, die nun wohl nicht so bald wieder mit der Auflösungsfrage behelligt werden wird. Auf die augenblicklich herrschende Parteidisziplin und Organisation unter den Liberalen werfen solche Vorgänge aber ein merkwürdiges Licht. Wie soll erst die Einigkeit erhalten bleiben, wenn es sich etwa darum handelte, im Falle eines Wahlsieges an die Ausführung aller jener Programmversprechen zu gehen! Balfour hat in seiner gestern im Klub der Konservativen gehaltenen Rede gewiß den Nagel auf den Kopf getroffen mit seinem glücklich gewählten Bilde, daß „die Liberalen wie manche Spekulantensyndikate nur hochtönende Prospekte veröffentlichen, aber niemals Dividenden zahlten". Es ist das erste Schlagwort der Wahlkampagne, dem man Leben und Wirkung voraussagen kann. Aber für die „Herren der Situation", die Arbeiter in Stadt und Land, ist die Schärfe der Charakterisirung vielleicht doch zu fein, um wirklich verstanden und gewürdigt zu werden. Es wird trotz aller gesetzgeberischen „Dividenden" nothwendig sein, auch auf einen konservativen Prospektus zu sinnen.

London, 4. April. Die beiden Damenempfangstage der Königin sind für Montag, den 16. Mai, und Mittwoch, den 18. Mai, im Buckingham-Palast anberaumt.

Der deutsche Kaiser hat unter die Mannschaft des englischen Rettungsbootes, welches die Passagiere der „Eider" in Sicherheit brachte, Geschenke vertheilen lassen. Ein junges Mädchen, welches sich bei derselben Gelegenheit auszeichnete, hat die Photographie des Kaisers mit seiner eigenhändigen Unterschrift erhalten.

Afrika.

Tunis, 1. April. Die Ursachen für die von neuem entstandene aufrührerische Bewegung in Tuat und Südalgerien werden von der gesammten algerisch-tunesischen Presse lebhaft erörtert. Allgemein wird gewünscht, daß die Bewegung von der Regierung nicht unterschätzt werden möge, da sonst ernste Verwickelungen unvermeidlich sind. Niemand, der die Politik des französischen Generalgouvernements in Algerien gegenüber den südlichen Nomadenstämmen in den letzten Jahren aufmerksam verfolgt hat, wird durch die gegenwärtigen Unruhen überrascht sein. Die Franzosen haben eben hier ihren alten kolonialpolitischen Fehler begangen, daß sie zu schnell und zu schroff französisches Recht und französische Sitten bei den Eingeborenen einführen wollen. Die Schuld trifft hauptsächlich den früheren Gouverneur Algeriens, Herrn Tirman, und in zweiter Linie dessen Nachfolger, Herrn Cambon. Die Errichtung scharf abgegrenzter Militärdistrikte, die Unterstellung der nordsaharischen Oasen unter dieselben, und als Folge dieser Maßnahmen die Ersetzung der von den Eingeborenen selbstgewählten Kaids durch von der Regierung angestellte Richter: das alles steht in direktem Gegensatz zu der bisherigen Freiheit und Selbstverwaltung der nomadischen Berber. Besonders die jüngste Einverleibung der beiden großen Oasen Uargla und El-Golea in die Militärbezirke von Konstantine bez. Oran hat viel böses Blut gemacht. Die Furcht, in ähnlicher Weise an ihrer freien Selbstbestimmung gehindert zu werden, hat auch die Bewohner der Tuat-Oasen zu dem neuen Aufstand getrieben. Ein sehr großer Fehler der Regierung war ferner die durchaus falsche Behandlung Bu-Amemas. Dieser eitle, stolze, aber trotzdem einflußreichste Scheikh Süd-Algeriens, der nach seinem Aufstande im Jahre 1881 sich den Franzosen völlig unterwarf, hätte in durchaus schonender Weise behandelt werden müssen. Anstatt dessen wurde ihm neuerdings als Wohnsitz seines Bezirks ein Ort in dem Gebiet der Uled-Sidi-Scheikh-Scheraga angewiesen, eines Stammes, der seit Alters her sowohl in persönlicher Feindschaft mit ihm als in politischer Rivalität mit seinem eigenen Stamme lebt. Diese Maßregel wurde von Herrn Cambon darum getroffen, um den alten schlauen Fuchs stets von dessen nächster Umgebung beobachtet zu wissen. Aber der Erfolg hat nur zu deutlich bewiesen, wie grundverkehrt diese Politik war. Denn Bu-Amema hat, wie bekannt, Algerien den Rücken gekehrt und seine Dienste dem Sultan von Marokko zur Verfügung gestellt. Trotz all dieser bedenklichen Vorkommnisse scheint die Regierung in Paris den Ernst der Lage noch durchaus zu verkennen. Denn erst vor wenigen Tagen hat die für das algerische Unterrichtswesen eingesetzte Senatskommission durch ihren Berichterstatter, Herrn Combes, im Beisein des Regierungsvertreters erklären lassen, daß sie es für gut hält, die einheimischen Schulen in Süd-Algerien sofort aufzuheben und dafür alljährlich etwa sechzig neue französische Schulen zu errichten, um die Eingeborenen recht schnell dem französischen Einfluß zu unterwerfen. Wer allzu eifrig vorgeht, erreicht das Gegentheil von dem, was er beabsichtigt. Das ist eine alte Wahrheit, die sich nirgends besser bewährt hat, als in der Kolonialpolitik gegenüber halbzivilisirten, nicht mehr ganz rohen Völkern.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. April. Morgen (Freitag) Abend findet in der hiesigen Schloßkirche ein geistliches Konzert statt, auf welches wir auch von dieser Stelle aus hinzuweisen nicht unterlassen wollen. Das uns vorliegende Programm weist außer Orgel- und Cello-Vorträgen, deren Ausführung der Orgelvirtuose Herr Taggatz und Herr Kapellmeister Offeney gütigst übernommen haben, verschiedene der Passions- und Osterzeit entsprechende Vokalsätze auf, die von Sängerinnen des Fräuleins Wilsnach theils als Soli, theils als Soloquartette unter Mitwirkung geschätzter Kräfte zum Vortrag kommen werden. Das chorische Element ist durch den Kirchenchor der Schloßkirche unter Leitung des Herrn A. Hart vertreten. Das Entree ist ein nur mäßiges und da der Ertrag für die hiesige Stadtmission bestimmt ist, steht wohl zu erwarten, daß es dem Konzert an der erhofften zahlreichen Betheiligung nicht fehlen werde.

* In letzter Nacht brachten zwei Personen den Kellner Eichholz nach der Nachtwache, welcher angab, in einem Tanzlokal in Torney von einem Restaurateur, der sich auch in dem Lokal befand, blutig geschlagen worden zu sein. Eichholz wurde nach dem alten Krankenhause gebracht, um daselbst verbunden zu werden. Alsdann wurde er wieder entlassen.

* In dem Hause Klosterhof 6 fand heute Vormittag ein Schornsteinbrand statt. Die Feuerwehr war zur Stelle. — Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr nach dem Hause Charlottenstraße 3 gerufen, woselbst im Keller Marktbudentheile in Brand gerathen waren. Mittelst einige Eimer Wasser wurde das Feuer gelöscht.

* Einen großen Volksauflauf verursachte heute Vormittag die Verhaftung eines Bäckergesellen, derselbe war irgend einer Sache wegen zur Verhaftung festgenommen, ergriff aber am Paradeplatz die Flucht, so daß der Beamte hinter ihm her laufen mußte. Vom Publikum wurde er endlich festgehalten und nunmehr gebunden und mittelst eines Dienstmannskarrens nach der Polizei-Hauptwache gebracht.

— Wer gute Bücher und Zeitschriften besitzt, die für ihn selbst nicht mehr von Werth sind, wende sie einer Volksbibliothek zu. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" besorgt die Ueberweisung derartiger Bücher an bedürftige Gemeinden und Vereine. Die Gesellschaft bittet deswegen alle Freunde einer gesunden Volksbildung um Zuwendung guter Lektüre. Entsprechend der Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse sind Bücher und Zeitschriften aus allen Gebieten der allgemein verständlichen Literatur willkommen, insbesondere Klassiker, Volksbücher, gute Romane und Novellen, Familienzeitschriften, populär-wissenschaftliche Werke, Jugendschriften. Das werthvollste Kapital eines Volkes ist vielseitige Bildung und edle Gesittung! Wer diese Güter mehren helfen will, der unterstütze die Bestrebungen der Gesellschaft. Sendungen werden erbeten an die Kanzlei der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin W., Maaßenstr. 20.

— Mit Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse des diesjährigen Winters hat der Herr Regierungspräsident bestimmt, daß die diesjährige Frühjahrsschonzeit für die Binnenfischerei und die Küstenfischereigewässer des Reg.-Bez. Stettin, jedoch mit Ausnahme derjenigen Gewässerstrecken, welche zu Laichschonrevieren erklärt sind, und für welche die Schonzeit, wie sie im § 4 der Verordnung vom 8. August 1887 angeordnet ist, bestehen bleibt, abweichend von der Vorschrift im § 4 der oben erwähnten Verordnung derart festgesetzt wird, daß dieselbe nicht am 10., sondern erst am 20. April Morgens 6 Uhr beginnt und bis zum 9. Juni d. Js. Abends 6 Uhr dauert.

— Eine für Hauswirthe und Miether gleich bemerkenswerthe Entscheidung fällte kürzlich das Amtsgericht zu Greifenhagen in einem Prozeß, den ein Miether gegen seinen Hauswirth wegen Besitzstörung angestrengt hatte. Der Thatbestand ist nach der „Greifenh. Ztg." kurz folgender: Ein Handwerker miethete eine Wohnung, zu der auch ein Kellerraum gehörte. Der Haupteingang zu diesem wie zu den Kellern der übrigen Miether war unverschlossen, ein Schlüssel zum Haupteingang wurde dem Miether nicht übergeben. Eines Tages versah plötzlich der Hauswirth den Haupteingang mit einem Schloß und hielt seitdem den Eingang verschlossen. Er verlangte von den Miethern, sie sollten jedesmal, wenn sie zu ihrem Keller gelangen wollten, den Schlüssel aus der Wohnung des Vermiethers abholen. Hierdurch fühlte ein Miether sich in dem ruhigen Besitz seines Kellers beschränkt und reichte die Klage gegen den Wirth ein. Der Beklagte beantragte Klageabweisung; er sei in Folge eines in einem Keller vorgekommenen Diebstahls zum Verschließen des Haupteingangs genöthigt gewesen. Er behauptete, daß Kläger dadurch im ruhigen Besitz seines Kellers nicht gestört sei, weil er (Beklagter) den Schlüssel zum Haupteingang in seiner Küche aufgehängt habe, wo er jederzeit von den Miethern abgeholt werden könne. Ungeachtet dieser Einwendungen wurde der beklagte Hauswirth verurtheilt, sich jeder ferneren Störung des Klägers im Besitze seines Miethsrechts bezüglich des ihm übergebenen Kellerraums bei Strafe zu enthalten und dem Kläger sofort wieder freien Zugang zu seinem Kellerraum zu gewähren, auch die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Dieses Erkenntniß stützt sich auf folgende Gründe, die im Wesentlichen hier wiedergegeben werden: Kläger hatte bei Uebernahme der Wohnung völlig freien Zugang zu seinem Kellerraum. Er kann verlangen, daß dieser Zustand erhalten bleibe, und kann es sich verbitten, daß ihm die Benutzung seines Kellers erschwert wird. Eine Erschwerung und Belästigung, und somit eine Störung des ruhigen Besitzes, liegt aber unzweifelhaft in dem Vergehen des Beklagten. Wenn letzerer zur größeren Sicherheit ein Verschließen des Vorraums für erforderlich hält, so muß er den Verschluß in einer die Miether nicht belästigenden Weise bewirken, d. h. er muß jedem Miether einen Schlüssel zum Eingang des Vorraums liefern. Er kann aber nicht verlangen, daß jeder Miether sich den Schlüssel von ihm abholt. Eine Beschränkung des ruhigen Besitzes liegt schon allein darin, daß die Miether gezwungen sind, wenn sie in ihren Keller gehen wollen, sich den Schlüssel zum Vorraum aus einer fremden Wohnung abzuholen. Hierzu kommt einerseits, daß die Miether nicht jederzeit, zur Nachtzeit und in früher Morgenstunde, in den Keller gehen können, daß sie also zeitweise ihr Besitzrecht nicht ausüben können, und andererseits, daß sie sich einer unmotivirten Kontrolle des Vermiethers über die Art der Benutzung des Kellers unterziehen müssen. Eine solche Belästigung braucht sich der Kläger nicht gefallen zu lassen.

— Das Reichs-Versicherungsamt für das Gebiet der Invaliditäts- und Altersversicherung hat u. a. entschieden, daß regelmäßige Trinkgelder, welche der Dienstbote eines Vermiethers möblirter Zimmer von den Miethern für gelegentliche Dienstleistungen bezogen hat, als Theil des von dem Dienstherrn gewährten Lohnes anzusehen sind.

Der einjährige Zeitraum, innerhalb dessen bescheinigte Krankheiten der vorgesetzlichen Zeit (1888 bis 1890) auf die für die Gewährung der Altersrente erforderliche Wartezeit angerechnet werden, ist bei einer bereits im Jahre 1887 eingetretenen Krankheit erst von dem 1. Januar 1888 ab zu berechnen.

Wenngleich in den §§ 160 und 161 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes nur die in bestimmter Form ausgestellten Bescheinigungen der unteren Verwaltungsbehörden und Arbeitgeber als für die Rentenvertheilung maßgebend erwähnt sind, so schließt dies doch nicht aus, daß außerdem noch andere, jenen Bescheinigungen an Zuverlässigkeit gleichkommende Grundlagen für die Vertheilung zuzulassen sind. Als solche sind u. a. urtheilsmäßige Feststellungen des Schiedsgerichts oder des Reichsversicherungsamts bezüglich des Vorliegens eines versicherungspflichtigen Arbeits- oder Dienstverhältnisses, sowie entsprechende Anerkenntnisse der betheiligten Versicherungsanstalten im Laufe des Vertheilungsverfahrens zu behandeln.

Aus den Provinzen.

Pasewalk, 9. April. Bei den Fundament-Arbeiten zu dem Neubau des Jakobi'schen Tabakspeichers am Bollwerk wurde gestern ein menschliches Skelett, dem jedoch der Kopf fehlte, aufgefunden. — Von den beiden Verbrechern, welche wegen mehrerer im Januar d. J. in unserer Stadt und in Prenzlau verübter Diebstähle im hiesigen Gerichtsgefängniß in Untersuchungshaft saßen, ist es gestern dem einen Namens Reiß gelungen, auszubrechen. Die Gefängnißzelle des R. war nach dem Marienkirchenplatz zu gelegen. Die Eisenstäbe am Fenster hatte er auseinander gebogen und am hellen Tage Nachmittags zwischen 12 und 7 Uhr war er durch das Fenster entflohen, denn um diese Zeit erst wurde die Flucht bemerkt. Reiß ist ein gefährlicher Verbrecher, der bereits langjährige Zuchthausstrafen hinter sich hat. Vor einigen Wochen machte er bereits einen Ausbruchsversuch durch den Ofen seiner Zelle nach dem Kamin-Vorgelege, der jedoch mißglückte. Gestern war er glücklicher, während im oberen Stock des Gerichtsgebäudes Schöffensitzung abgehalten wurde, gelang die Flucht. Reiß trug Gefangenenkleidung: blaue Hose, braune Jacke, Holzpantoffel und schwarze Baschlikmütze. Er ist gelernter Maler und hat einen schwarzen Schnurrbart, der Vollbart ist im Entstehen. Wie uns weiter mitgetheilt wird, ist R. am Nachmittag zwischen 1/2 und 3/4 5 Uhr zum Stettiner Thor hinausgegangen und hat sich dort bei einer Frau nach dem Wege nach Stettin erkundigt.

△ **Garz a. R.**, 6. April. Gestern Morgen ist auf dem Gute Berglase im Herrenhause Feuer ausgebrochen, durch welches das Gebäude vollständig ausbrannte.

Sprechsaal

für Kundgebungen aus unserm Leserkreise.

Ueber die Ziele der Sozialdemokratie

besonders in Bezug auf Ehe und Religion hielt Herr Fritz Herbert, Führer der Stettiner Sozialdemokraten, in unserm hiesigen Evangelischen Arbeiterverein vor einiger Zeit einen Vortrag. Ihm war gern dazu Gelegenheit gegeben worden, denn Christen sollen überall nur mit den Waffen der Wahrheit kämpfen, wir wollten also gern einmal aus eigenem Munde hören, was die hiesigen Sozialdemokraten eigentlich wollen, können auch eine andre Meinung, als unsre eigene sehr gut vertragen, denn wir halten uns nicht für unfehlbar und nehmen überall das Gute und das Wahre mit Freuden an, gleichviel, wer es sagt.

Herr Herbert führt ungefähr Folgendes aus:

Es würden den Sozialdemokraten oft ganz böse Absichten untergeschoben, in Wirklichkeit wollen sie alles edle, gute und schöne.

Arme und Reiche, so wie jetzt, habe es nicht immer gegeben. Die Gesellschaft sei immer im Fluß und die menschlichen Verhältnisse veränderlich. Was man vor 100 Jahren für richtig hielt, ist heute längst überwunden, so kann in 100 Jahren überwunden sein, was heute da ist. Ursprünglich gab es keine soziale Frage, weil alle im Besitz der Produktionsmittel waren, doch auf der Erde war Platz genug, Jeder konnte Acker bauen und hüten, wo er wollte. Dann machte sich einer ein Stück Land urbar, dadurch entstand das Eigenthum, denn er wollte das, wo er soviel Mühe daran gewandt hatte, nicht ohne weiteres hergeben. Die Arbeit wurde den Frauen aufgebürdet, denn es herrschte, so wie heute, das Recht des Stärkeren. Wo nun der Platz knapp wurde, da erregte der Hunger Krieg.

Auch vor 100 Jahren gab es noch keine soziale Frage in unserem Sinne; jeder Geselle konnte Meister werden. Seit die Maschinen aufgekommen sind, ist das anders. Sie anzuschaffen, dazu gehört Kapital. Sie zu bedienen, dazu gehören viele Arbeitskräfte. Auf diese Weise sind heute Wenige selbstständig, viele werden nie selbstständig. Wenn ich auf den Wolken säße, würde ich sagen: Die Menschen sind verrückt, die einen leben im Ueberfluß, die andern darben. Es müssen also die Produktionsmittel (Acker, Maschinen, Handwerkszeug, Kapitel 2c.) wieder Eigenthum der Gesammtheit werden, dann wird die soziale Frage verschwinden. Die Sozialdemokraten wollen keineswegs alles Privateigenthum aufheben.

Es giebt nur ein Beispiel in der Geschichte, das sich mit unserer Zeit vergleichen ließe, das ist die Einführung des Christenthums. Da ist zuerst ausgesprochen: „Die Menschen sind alle gleich, wenn auch blos vor Gott." Das war ein Gedanke, der wohl im Stande war, Tausende zu begeistern. Nur dieser Begeisterung verdankt das Christenthum seine Erfolge. Der Stand der Wissenschaft war damals freilich ein so niedriger, daß wir diese Anschauungen (d. h. doch wohl die Offenbarungen Gottes und die Wunder) heute nicht mehr theilen können.

Die Wissenschaft schreitet fort und hat eben Irrthümer in der Bibel nachgewiesen. Wir wollen diese Wissenschaft ins Volk tragen. Der Staat hat Schuld, daß diese Aufklärung nicht tiefer ins Volk eingedrungen ist. Wenn sich übrigens nach diesem Leben herausstellt, daß wir dann noch weiter leben, so soll uns das desto lieber sein. (Ob es einem Gottesleugner wirklich „desto lieber" sein wird, wenn er in der Ewigkeit vor das Angesicht Gottes treten muß?)

Aber diese Ansichten über das Jenseits haben gar keinen Einfluß auf die jetzigen wirthschaftlichen Verhältnisse. (Paulus sagt 1. Cor. 15, 32: „Wenn die Todten nicht auferstehen, dann laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.") Da müsse man also tolerant, d. h. duldsam sein.

Der beste Sozialdemokrat sei übrigens nicht im Stande, jetzt nach sozialdemokratischen Grundsätzen zu wirthschaften, weil er dann mit der Konkurrenz nicht bestehen könne. Aber wenn die Produktionsmittel erst der Gesammtheit gehören, dann giebt es keine Magenfrage mehr. Das Elend der Menschen ist daran Schuld, daß noch

soviel Rohheit da ist, haben wir den sozialdemokratischen Staat, dann hat Jeder Luft, Platz und Licht, und ohne das kann keine Pflanze gedeihen.

Kulturfeindlich seien die Sozialdemokraten keineswegs, nur gegen die jetzige kapitalistische Kultur kämpfen sie, um eine bessere aufzurichten.

Natürlich kann die Freiheit und Gleichheit nur soweit gehen, daß sie dem Nächsten keinen Schaden thut. (Also doch!)

Verbrechen werden ja im sozialdemokratischen Staat auch nicht ganz aufhören, aber es werden doch viel weniger sein, weil keine Veranlassung dazu da ist. Denn Jeder hat da gut essen, zu wohnen und die Genüsse des Lebens.

* * *

Ich persönlich bin Gottesleugner. Ich verlange, daß die Gegner meine Ansicht achten. Die Bibel bringt uns viele werthvolle Nachrichten über wirthschaftliche Zustände früherer Zeiten, aber dadurch, daß die Wissenschaft ins Volk gekommen ist, ist die Ansicht über die Natur eine andere geworden. Ich habe lange gezweifelt und in mancher schlaflosen Nacht darüber nachgedacht. Der Sozialismus führt zum Atheismus (d. h. wenn einer nur echt Sozialdemokrat ist, so wird er schließlich auch ganz gewiß ein Gottesleugner.)

* * *

Man wirft uns vor, wir wollen Weibergemeinschaft, freie Liebe und ähnliches. Das ist nicht richtig. Man darf sich nicht darauf berufen, was einzelne Sozialdemokraten gesagt haben, nur was auf den Parteitagen von der Partei beschlossen ist, darnach darf man urtheilen. Bebels Buch über die Frau spricht auch blos Bebels Privatmeinung aus. Wir wollen die Einehe nicht beseitigen. Jetzt halten sich die Reichen ihre Maitressen, und die höheren Stände sind an der Unzucht mit den öffentlichen Dirnen ganz besonders betheiligt. (Sehr richtig! Haben wir immer gesagt.) Bei der Heirath fragt man wenig, ob die zwei innerlich zu einander stimmen, sondern blos: Hat sie Geld? und wenn sie kein Geld hat, dann ist die Heirath nicht „standesgemäß". Das soll eine sittliche Ehe sein? Die Frau verkauft sich ja. (Sehr gut!)

Eine sittliche Ehe ist nur möglich bei freier gegenseitiger innerer Uebereinstimmung, wobei man auf keine Nebenumstände (Geld ꝛc.) Rücksicht zu nehmen braucht. Das ist jetzt für Viele nicht möglich, sondern nur erst im sozialdemokratischen Staat. Wenn nichts mehr für Geld zu haben ist, dann werden auch keine Geld-Heirathen und andere unsittliche Heirathen mehr vorkommen.*) Unsere Führer haben eine musterhafte Ehe, freilich giebt es auch unter den Sozialdemokraten einzelne Lumpe. Um ein guter Mensch zu sein, brauche ich keinen Gott und keine Religion. Es giebt eine allgemeine Moral. Man wolle mir doch etwas nachweisen. (!!)

Daß die Kinder im sozialdemokratischen Staat in einer Staatsanstalt sollten erzogen werden, ist der reine Schwindel. Natürlich werden sie ebenso wie jetzt von der Mutter erzogen.

Wir Sozialdemokraten sind viel edlere Leute, als Sie denken.

* * *

Wir haben die Worte des Herrn Herbert im Zusammenhang hergesetzt, damit jeder Leser selbst sich ein **Bild** von dem machen kann, was die Leute wollen. Nur hier und da haben wir unsere entgegengesetzte oder zustimmende Meinung in Klammern eingeschoben. Wenn Herr Herbert und seine Genossen in seinen Versammlungen und in seinem „Volksboten" immer so sachlich spräche, wie in diesem Vortrag, so würde er jedenfalls viel weniger Gegner haben, so würde er aber auch unter den großen Massen, denen es hauptsächlich um „Radau" zu thun ist, nicht sehr viel Beifall finden.

Ganz grundsätzlich verschiedener Meinung sind wir aber auch von diesem „zahmen" Herrn Herbert in drei Punkten.

1. Herr Herbert leitet alle Schlechtigkeiten der Menschen blos aus den jetzigen kapitalistischen Verhältnissen ab. Wenn nur die äußerlichen Verhältnisse besser wären, dann würden auch die Menschen besser. Ja, das können wir doch jetzt schon ausprobiren: „wenn Einer plötzlich reich wird, ist er dann sogleich ein guter Mensch?" meistens ist es das grade Gegentheil! Die Sünde, die Leidenschaft steckt inwendig im Menschen. Es kann ihm äußerlich sehr gut gehen, und die Leidenschaft treibt ihn doch zu Schlechtigkeiten (Graf Kleist-Loß, Raubmörder Wetzel u. a.), dagegen kennen wir Leute genug, die in schwerer Noth durch den Frieden Gottes im Herzen die Sünde überwunden haben.

Wir wünschen eine Verbesserung aller wirthschaftlichen Schäden, wir glauben nicht, daß die jetzige Aufhäufung des Kapitals gut ist und immer so bleiben wird. So wie die wirthschaftlichen Einrichtungen zur Zeit der Sklaverei und zur Zeit der Leibeigenschaft sich verändert haben, und die Welt ist nicht drüber untergegangen, so können und werden die jetzigen Ordnungen wieder besseren Platz machen. Wir kämpfen mit allen Waffen der Wahrheit gegen die jetzigen Schäden, damit es besser wird. Aber wir wissen ganz gewiß, daß in der neuen Wirthschaftsordnung, die allerdings wohl nicht ganz so werden wird, wie die Sozialdemokraten denken — wir wissen ganz gewiß, daß auch dann nicht alle Menschen glücklich sein werden. Die Leidenschaft wird dann so gut in der Welt sein, wie heute. Die Sünde ist der Leute Verderben. Drin im eigenen Herzen liegt schließlich des Menschen Glück oder Unglück.

Den schweren Vorwurf können wir aber Herrn Herbert und seinen Genossen nicht ersparen, daß **sie die Leidenschaften im Volke erhitzen,** indem sie stets nur das zukünftige, allgemeine Glück anpreisen, wo jeder gut zu essen und gut zu wohnen und vollauf zu genießen hat. **Solche Versprechungen sind sehr wohlfeil** und kosten den sozialdemokratischen Führern gar nichts. Denn Herr Herbert sagt selbst, daß er nicht im Stande ist, seine Grundsätze jetzt einmal zu probiren. **Herr Herbert weiß ganz genau, daß alle jetzt Lebenden auf friedlichem Wege niemals zu diesem „allgemeinen Glück" kommen werden.** Also wird er mit seinen Versprechungen entweder zur Revolution reizen (er sagt aber, das will er nicht) oder den Leuten den Mund wässrig machen nach Dingen, die sie nicht bekommen können. Wie viele haben unter den Zukunftsträumen die Zufriedenheit und das Glück ihres Herzens und Hauses verloren!

Wir wollen von den jetzigen Uebelständen Schritt für Schritt abstellen, soviel immer durchzusetzen ist, und **bitten alle Herren, alle Beamten und alle Arbeiter mit allem Nachdruck dazu zu helfen,** dann wird's in der That mit der Zeit besser werden, wie es in manchem einzelnen Stück schon besser geworden ist. Wir wollen aber die Hauptsache nicht vergessen: Herr Herbert meint: wenn wir nur erst im sozialistischen Staat sind, dann werden so ziemlich alle Menschen gut sein. Wir Christen sagen umgekehrt: **wir Menschen müssen besser werden, dann wirds besser sein!**

2. Herr Herbert ist Gottesleugner und verlangt Duldung für diese seine Meinung. **Wir wissen, daß wir einen gnädigen Gott im Himmel haben,** der sich auch durch Christus und durch Sein Wort einem Jeden selbst bezeugt, der Ihn aufrichtig sucht. Wir wissen auch, daß es in allen Ständen unseres Volkes Leute genug giebt, die hierin ihren höchsten Schatz und ihr unzerstörbares Glück sehen, die sich alles nehmen lassen, nur ihren Gott nicht. Wir können in diesem Stück auch keine andre Meinung als möglich gelten lassen, wie Herr Herbert verlangt, sondern wissen, daß unser Glaube die Wahrheit ist, die uns selbst und die ganze Welt erhält. Daß das Auftreten des Christenthums in der Welt eine That ohne Gleichen ist, sagt ja Herr Herbert selbst. Seine beiden Vorgänger hier in Stettin sind Christen geworden, so hoffen wir, daß Gottes Gnade auch ihn und viele seiner Genossen zu der Erkenntniß Gottes führen wird, ohne die dem Menschen das Beste fehlt.

Aber Herr Herbert sagt: die Bibel ist durch die Wissenschaft widerlegt! Zwar hält Herr Herbert in mancher Beziehung viel von der Bibel (dann sollte aber in seinen Versammlungen solch Spott über Bibelworte und solcher Mißbrauch von Bibelsprüchen nicht geduldet werden, wie wir sie oft gehört haben!!), aber er kann ihr nicht glauben, weil die Wissenschaft das Gegentheil bewiesen hat. Da frage ich: was hat die Wissenschaft bewiesen? hat sie bewiesen: „daß Gott die Welt nicht so geliebt hat, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab?" Oder, daß Jesus nicht sagt: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid?" Oder daß Petrus und Paulus durch den Glauben an den Auferstandenen nicht die christlichen Gemeinden aus Heiden und Juden gegründet haben und bezeugen: „wir schämen uns des Evangelii von Christo nicht. Es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle die daran glauben?" Wie will mir die Wissenschaft das beweisen? das kann sie nicht, das ist ihr auch nie im Traume eingefallen. Ich brauche ja die Bibel nur aufzuschlagen und zu lesen, dann spüre ich die Liebesmacht Gottes und Jesu und seiner Gläubigen, die zu mir redet. Das spürt jeder, der ein Herz im Leibe hat, Herr Herbert auch, wenn er es jetzt auch noch nicht eingesteht.

Wenn Herr Herbert aber sagt: die Wissenschaft denkt über manche naturwissenschaftliche Dinge jetzt anders, als die Leute dachten, von denen die Bibel erzählt, dann sind wir ganz einverstanden, denn die Bibel ist nicht eine Offenbarung naturwissenschaftlicher Dinge, sondern eine Kraft Gottes zum seligwerden. Die Leute drückten sich damals aus, so gut sie es verstanden, wir drücken uns jetzt anders aus, so gut wir es verstehen, und in kürzester Zeit wird die Wissenschaft wieder unser jetziges Verständniß belächeln. Wie lange ist es her, da pries man (mit Unrecht) das als höchste Wissenschaft, daß der Mensch vom Affen abstammt, heute lacht alle Welt darüber. Also die Wissenschaft forscht nur an dem, was sichtbar und wahrnehmbar ist, darüber hinaus kann sie nichts sagen. Wenn einer mit einem Fernrohr den Himmel durchforscht und sagt: ich habe keinen Gott gefunden, es giebt keinen, oder wenn einer mit dem Vergrößerungsglase das Gehirn durchforscht und sagt: ich habe keinen Verstand gefunden, es giebt keinen, dann sind das zwei Narren. Ob einer Verstand hat, das merkt man im Leben, wenngleich man ihn nicht mit dem Vergrößerungsglase finden kann, und ob es einen Gott giebt, das muß man in Herz und Leben erfahren. Hat man es aber erfahren, dann lacht man die Wissenschaft aus, die toll geworden ist und einem das Gegentheil beweisen will.

Ich halte sehr viel von der Wissenschaft und studire selbst mit großer Freude. Gott will auch, daß wir alle Kräfte der Erde durchforschen und uns dienstbar machen sollen. Die gründliche, bescheidene Wissenschaft, die nicht leichtsinnige, unbewiesene Behauptungen aufstellt (wie z. B. die Affentheorie) kann mit der Religion nie in Widerspruch kommen, denn die Wissenschaft hat nur mit irdischen, wahrnehmbaren Dingen zu thun, die Religion dagegen mit den ewigen, sittlichen Dingen. Haifisch und Elephant sind 2 mächtige Thiere, aber sie können sich nicht bekämpfen, denn jeder herrscht in anderem Gebiet!

Von den sittlichen und religiösen Dingen, die uns die Bibel sagt, hat uns die Wissenschaft noch kein Titelchen genommen und kann uns in Ewigkeit nichts davon nehmen. **Die Bibel beweist bis auf diesen Tag dieselbe Gotteskraft, wie vor 1800 und vor 350 Jahren an allen die Gott und göttliches Leben darin suchen.**

3. Wir freuen uns, daß Herr Herbert über die Ehe edel denkt: zwei Menschen sollen nicht blos äußerlich zusammen sein, sondern innerlich zusammen stimmen. Wie ist das nun am besten zu erreichen? Herr Herbert meint: die, die nicht zusammen stimmen, sollen auseinandergehen und jedes einen andern heirathen. Das wird aber in der Wirklichkeit die freie Liebe sein! heute stimmen die und morgen die. Wie aber die Mütter dann die Kinder erziehen sollen, das weiß ich nicht. Die Sozialdemokraten werden freilich wieder sagen: „im Zukunftsstaat werden die Menschen eben viel besser sein, wie heute". Behaupten können sie das ja leicht, aber sie können nicht verlangen, daß ein verständiger Mensch ihnen das glauben soll.

Wir Christen sagen: Zwei, die die Ehe schließen wollen, sollen vor allen Dingen sich vor Gott fragen, ob sie zusammen stimmen und sollen ohne das keine Ehe schließen. Sind sie aber ehelich zusammen gegeben, so müssen sie täglich lernen innerlich zusammen zu stimmen. Von beiden Seiten wird bei allen Ehepaaren allerlei vorkommen, was dem andern nicht paßt, denn wir sind sündige Menschen. Deswegen soll man aber nicht auseinanderlaufen, sondern jeder soll lernen, den Andern mit Geduld zu tragen und ihm, soviel er kann, zu Liebe zu thun. Mit Gottes Hülfe geht das, anders freilich nicht. Aber gerade darin, daß man sich in einander einlebt, liegt der große Segen der christlichen Ehe. Der ist unmöglich, die christliche Ehe ist zerstört, wenn jeder davonläuft, sobald es ihm paßt. Diejenigen aber, die in Massen mit den Sozialdemokraten stimmen und in den Versammlungen den wildesten Rednern am meisten Beifall brüllen, obwohl sie von dem sozialistischen System nicht drei Worte verstehen, **diese hoffen vom Zukunftsstaat ganz unbeschränkte geschlechtliche Begierde,** und das ist ein Hauptgrund, warum sie ihn wünschen.

Herr Herbert hantirt also da mit recht gefährlichen Dingen und es kann ihm sehr leicht so gehen, daß er schließlich sagen muß: „Die ich rief die Geister, werd' ich nun nicht los!" Die Bestie im Menschen entfesseln ist leicht, die entfesselte zu regieren, ist schon anderen Leuten, als Herrn Herbert, zu schwer geworden. (Robespierre in der französischen Revolution, der schließlich selbst umgebracht wurde.)

Alles aber, was Herr Herbert gutes und wahres gesagt hat, das ist zu erreichen, **wenn man mit dem Christenthum ernst macht.** Der Hauptschade unseres Volkes ist, daß bei Hohen und Geringen so wenige sind, die wirklich Christen sind. So lange aber die Sozialdemokraten gegen Gott streiten, werden sie unserm Volk viel Schaden und wenig Nutzen bringen, und werden von allen gottesfürchtigen Arbeitern in Stadt und Land entschieden abgewiesen werden.

M. B.

*) Wenn in der Ehe zwei mit einander nicht stimmen, so ist die Ehe unsittlich, und es ist also doch besser, die zwei gehen auseinander (!).

Stadt-Theater.

Die Direktion bietet alles auf, um uns die Erinnerung an die Vorstellungen des verflossenen Winters zu versüßen, glanzvoll, mit guten Vorbedeutungen für die Kunst, wie die Saison begann, soll sie auch enden, damit ihr vor- und rückwärts strahlender Schimmer den dunklen Abgrund erhelle, in welchem die Kunst oft ein recht kümmerliches Dasein fristete. Kurz vor Thores Schluß erscheint Herr Max Alvary auf dem Plan, um zweimal für Richard Wagner eine Lanze zu brechen. Herr Alvary ist ein bedeutender Streiter, von der Natur mit verschiedenen schönen Gaben ausgerüstet. Man mag von dem Künstler denken, was man will, eins wird man zugestehen müssen, daß er eine äußerst interessante Persönlichkeit ist, ein geistreicher Kopf! Er versteht es, einen Charakter groß anzulegen und ihn energisch durchzuführen, mit scharfem Verstande herauszusuchen, nicht nur was wirksam, sondern vornehmlich, was zur Entwickelung des Charakters nothwendig ist und zur erschöpfenden Gestaltung desselben beiträgt. Sein Tannhäuser ist ein durchaus einheitlicher Charakter, voll und ganz sich der jeweilig ihn beherrschenden Stimmung hingebend, in den Einzelheiten höchst fesselnd, im großen Ganzen zu stark von der Reflexion beeinflußt. Man folgt seiner Darstellung mit außerordentlicher Spannung. Stellen wie seine Rückkehr aus dem Venusberg zur Freiheit, zu Kampf und Streit, seine sich immer mächtiger kund gebende innere Aufregung vor und während des Gesanges an die Göttin in dem Sängerkriege, die Verfluchung und sein Tod können an spontaner Wirkung kaum überboten werden. Und doch muß ich sagen, ist dieser Tannhäuser nicht Wagners Tannhäuser, wenigstens in vielen Punkten, sondern stets Herr Max Alvary. Wagners Held ist ein heiß empfindender, in glühender Leidenschaft sich fast verzehrender Mensch. Herr Alvary wendet sich aber fast ausschließlich an den Verstand und selten an das Herz des Zuschauers. Man merkt überall das Aufgebot der geistigen Kräfte, um die Aufgabe nach allen Richtungen hin vertiefen zu können, aber man vermißt die Theilnahme der Empfindung an demselben. Vielleicht ist daran der Klang seiner Stimme nicht ohne Schuld, welcher, ehern und fest, des Schmelzes und der Weichheit entbehrt. Und diese sind nothwendig, um der unendlichen Sehnsucht, welche in den ersten Worten Tannhäusers liegt, Ausdruck zu geben, sind nothwendig, um das Ergriffensein bei den Worten „Elisabeth, o Macht des Himmels, rufst Du den süßen Namen mir?" zu kennzeichnen. Auffallen muß es, daß Herr Alvary, der mit Wagners Theorien so vertraut ist, der auch in Bayreuth den Tannhäuser sang, ein so wenig vornehmes Deutsch spricht. Eine deutliche Aussprache ist heutzutage selbstverständlich, eine edle verdient erst Lob, und diese sollte man bei einem geistig so hervorragenden Darsteller eigentlich voraussetzen dürfen. Ich habe aber während des ganzen Abends weder ein reines a noch ein reines o gehört. Es ist mir nicht möglich, auf alle Einzelheiten gebührend einzugehen; erwähnen will ich nur, daß Herr Alvary im zweiten Aufzuge das packendste und interessanteste bot, daß er seine Stimme im Duett der des Frl. Gadski wundervoll anzupassen wußte und durch eine großartige Steigerung im Sängerkriege tiefgehendste Wirkung erzielte. Der Künstler hatte auch veranlaßt, daß ein Strich im Finale aufgemacht wurde. Die Herausarbeitung der Achtel in der H-dur-Stelle seitens des Herrn Thienemann, welcher mit Umsicht das Orchester leitete, hat mir sehr gut gefallen. Die Besetzung der übrigen Rollen war die frühere, qualitativ die gleiche. Daß das Publikum nicht gerade zahlreich erschienen war, ist kaum zu verwundern. Stände alles auf gleicher Höhe wie Herr Alvary und Herr Liepe, so würde Mancher gern 6 oder 4 Mark für einen Platz geben. Aber so!?

Eduard Behm.

Versicherungswesen.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha. Die vorgenannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt hat auch im Jahre 1891 wieder recht günstige Geschäftsergebnisse erzielt. Es wurden von ihr 366 Versicherungen über 4,613,300 Mark mehr abgeschlossen, als im Jahre 1890, und es stellte sich der Neuzugang insgesammt auf 4971 Versicherungen über 39,017,500 Mark. Dagegen blieben die Summen, welche für eingetretene Sterbefälle zu zahlen waren, erheblich — um 1,515,434 Mark — hinter der rechnungsmäßigen Erwartung zurück, und ebenso hielten sich die Abgänge bei Lebzeiten in mäßigen Grenzen. Der Versicherungsbestand stieg auf 77,002 Personen mit 607,737,800 Mark Versicherungssumme. Er hat einen reinen Zuwachs von 1849 Personen mit 22,001,700 Mark Versicherungssumme erfahren. Auch in finanzieller Hinsicht erwiesen sich die Geschäftsergebnisse im Jahre 1891 wieder durchaus günstig. Der reine Ueberschuß bezifferte sich auf 7,034,149 Mark. Dieses Ergebniß ist außer dem günstigen Verlauf der Sterblichkeit hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß die Bankfonds ungeachtet des niedrigen Standes des Zinsfußes immer noch einen den rechnungsmäßigen Bedarf erheblich übersteigenden Ertrag lieferten, und daß die Verwaltungskosten auf dem außerordentlich niedrigen Satze von nur 5 Prozent der Jahres-Einnahme gehalten werden konnten. Die Fonds der Bank erreichten die Höhe von 175,572,269 Mark, davon bilden 30,931,399 Mark den Bestand des Sicherheitsfonds, welcher in den nächsten fünf Jahren als Dividende an die Versicherten vertheilt wird. Für das Jahr 1892 beträgt diese Dividende 38 Prozent der im Jahre 1887 eingezahlten Normalprämie nach dem alten System und 30 Prozent der Normalprämie und 2,1 Prozent der Prämienreserve nach dem neuen „gemischten" System der Ueberschuß-Vertheilung. Bei dem letzteren System berechnet sich hiernach die Gesammtdividende für die ältesten Versicherungen bis auf 116 Prozent der Normalprämie.

Vermischte Nachrichten.

Königsberg, 4. April. Einen merkwürdigen Fund machte der Gastwirth Klatt in Redden. Als dieser sich in seinem Keller mit einem Faß zu schaffen machte, wich der Boden unter seinen Füßen und er stürzte etwa 4 Meter tief in eine Art von Brunnen, von dessen Vorhandensein ihm bisher nichts bekannt war. Auf seine Hülferufe lief man mit Stricken und Lichtern herbei. K., der sich nicht rühren konnte, blickte um sich und sah zu seinem Erstaunen in einem weiten Keller eine Reihe wohlgeordneter Weinflaschen, mehrere alte Seidenkleider und drei alte Steinkrüge. In einem der letzteren fanden sich alte Schriften, in dem zweiten Silber- und Kupfermünzen, während der dritte Krug drei silberne Uhren nebst schweren silbernen Ketten und eine goldene Uhr mit der Jahreszahl 1813 enthielt. Die Silber- und Kupfermünzen haben einen Werth von mehreren Tausend Thalern.

— König Milan vor Gericht wird demnächst einen der pikantesten Gesprächsstoffe der Pariser Lebewelt bilden. Wenn wir einer Zuschrift aus Paris Glauben schenken sollen, so dürfte die Welt in nicht zu langer Zeit das Schauspiel erleben, daß ein ehemaliger Herrscher, welcher für baar Geld alle seine Würden und Vaterrechte verkauft hat, nunmehr von einer Pariser Dame — gerichtlich belangt wird, um ein Versprechen einzulösen, das er in einer schwachen Stunde dem liebenswürdigen und vielgeliebten Geschöpf gegeben hatte. Danach sollte sich Milan verpflichtet haben, 240,000 Franks der Dame auszuzahlen, falls sie nicht pünktlich in vierteljährlichen Raten ihre von Milan ausgesetzte Jahrespension von 24,000 Franks erhielte. Dieser Fall soll nun eingetreten sein; Milan will nicht weiterzahlen, weigert sich aber auch, die Abfindungssumme von 240,000 Francs zu entrichten. Nun ist aber die Kunde von dem sensationellen Kaufpakt Milan's mit der serbischen Regentschaft auch bis in das Boudoir der verlassenen Geliebten gedrungen, welche nichts Eiligeres zu thun hat, als den ungetreuen Exserben, so lange noch etwas von dem Lösegeld der generösen Regentschaft an Milan's Fingern kleben bleibt, gerichtlich zu belangen. Wie es heißt, soll bereits die Entschädigungsklage eingereicht sein.

Börsen-Berichte.

Stettin, 7. April. Wetter: Schön. Temperatur + 17° Reaumur. Barometer 763 Millimeter. — Wind: ONO.

Weizen unverändert, per 1000 Kilogramm loko 200—212 bez., per April-Mai 205,50 bez., per Mai-Juni 206 B. u. G., per Juni-Juli 206,50 B. u. G.

Roggen unverändert, per 1000 Kilogramm loko pommerscher 190—200 bez., per April-Mai 203,50—203 bez., per Mai-Juni 200,50 B. u. G., per Juni-Juli 197 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer unverändert, per 1000 Kilogramm loko 145 bis 154 bez.

Mais ohne Handel.

Rüböl geschäftslos, per April-Mai 53,50 Br., per September-Oktober 52,75 B.

Spiritus still, per 100 Liter à 100 Prozent loko 70er 40,3 bez., per April-Mai 70er 40,3 nom., per Juli-August 70er —,—, per August-September 70er 42,0 nom., per September-Oktober 70er —,—.

Angemeldet: Nichts.

Regulirungspreise: Weizen 205,50, Roggen 203,25, 70er Spiritus 40,3, Rüböl —,—.

Berlin, 7. April. Weizen per April-Mai 190,50 bis 190,00 Mark, per Mai-Juni 190,50 Mark, per Juni-Juli 190,50 Mark.

Roggen per April-Mai 201,00 bis 202,50 Mark, per Mai-Juni 197,25 Mark, per Juni-Juli 192,00 Mark.

Rüböl per April-Mai 54,50 Mark, per September-Oktober 52,30 Mark.

Spiritus loko 70er 41,50 Mark, per April Mai 70er 41,50 Mark, per August-September 70er 43,10 Mark.

Hafer per April-Mai 143,00 Mark, per Juni-Juli 146,25 Mark.

Petroleum per April 22,70 Mark.

London. Wetter: prachtvoll.

Berlin, 7. April. Schluß-Kourse.

Preuß. Consols	4%	106,70	London kurz	204 05
do. do.	3½%	99,80	London lang	20 35
Deutsche Reichsanl.	3%	85 75	Amsterdam kurz	168 80
Pomm. Pfandbriefe	3½%	96,00	Paris kurz	81,10
Italienische Rente		88,75	Belgien kurz	81,00
do. 3% Eisenb.-Oblig.		55,10	Bredow. Cement-Fabr.	94 75
Ungar. Goldrente		93,25	Neue Dampf.-Comp. (Stettin)	24 00
Rumän. 1881er amort. Rente		97,90	Stett. Chamotte-Fabr. Didier	193,75
Serbische 5% Rente		80,00	„Union", Fabrik chem. Produkte	116 75
Griechische 6% Goldrente		56 60	**Ultimo-Kourse:**	
Russ. Boden-Credit	4½%	95,80	Disconto-Commandit	188,25
do. do. von 1880		92 90	Berliner Handels-Gesell.	137 75
Mexikan. 6% Goldrente		80 75	Oesterr. Credit	166 50
Oesterr. Banknoten		172,20	Dynamite-Trust	141 00
Russ. Banknot. Cassa		209,25	Bochumer Gußstahlfabrik	121 50
do. do. Ultimo		—,75	Laurahütte	111,60
National-Hyp.-Cred.-Gesellschaft (110)	4½%	103 60	Harpener	146,25
do. (110)	4%	100,50	Hibernia Bergw.-Gesellsch.	121,00
do. (100)	4%	100,00	Dortm. Union St.-Pr. 6%	59,50
P. Hyp.-A.-B. (100)	4%		Ostpreuß. Südbahn	74,00
V.—VI. Emission		101 60	Marienburg-Mlawka-bahn	57 50
Stett. Vulc.-Act. Litt. B		112,00	Mainzerbahn	114,60
Stett. Vulc.-Prioritäten		127,75	Norddeutscher Lloyd	105,50
Stett. Maschinenb.-Anst. vorm. Möller u. Holberg Stamm-Akt. à 1000 M.		—,—	Lombarden	42 00
do. 6 proz. Prioritäten		92,60	Franzosen	124,00
Petersburg kurz		209 10		

Tendenz ermäßigt.

Bremen, 6. April. (Börsen-Schluß-Bericht.) Raffinirtes Petroleum. (Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.) Faßzollfrei. Matt. Loko 6,00 B. Baumwolle still.

Wien, 6. April. Getreidemarkt. Weizen per Frühjahr 9,76 G., 9,79 B., per Herbst 8,87 G., 8,90 B. Roggen per Frühjahr 9,29 G., 9,32 B., per Herbst 7,82 G., 7,85 B. Mais per Mai-Juni 5,55 G., 5,60 B., per Juli-August 5,66 G., 5,69 B. Hafer per Frühjahr 6,14 G., 6,17 B., per Herbst 6,07 G., 6,10 B.

Amsterdam, 6. April. Java-Kaffee good ordinary 53,00.

Amsterdam, 6. April, Nachmittags. Bancazinn 54,25.

Amsterdam, 6. April, Nachmittags. Getreidemarkt. Weizen auf Termine höher, per Mai 213,00, per November —,—. — Roggen loko geschäftslos, do. auf Termine höher, per Mai 191,00, per Oktober 169,00. — Rüböl loko 27,25, per Mai 26,37, per Herbst 26,50.

Antwerpen, 6. April, Nachmittags 2 Uhr 15 Minuten. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß loko 14,00 bez. u. B., per April 14,00 B., per Mai 14,00 B., per September-Dezember 14⅛ B. Ruhig.

Paris, 6. April, Nachmittags. Rohzucker (Schlußbericht) fest, 88% loko 38,50. Weißer Zucker beh., Nr. 3 per 100 Kilogramm per April 38,87½, per Mai 39,12½, per Mai-August 39,50, per Oktober-Januar 35,75.

Paris, 6. April, Nachmittags. (Schluß-Kourse.) Fest.

		Kours vom 5.
3% amortisirb. Rente	97,55	97,50
3% Rente	96,77½	96,87½
4½% Anleihe	105,55	105,75
Italienische 5% Rente	88,70	87,92½
Oesterr. Goldrente	—,—	95,75
4% ungar. Goldrente	93,12½	93,00
4% Russen de 1880	—,—	—,—
4% Russen de 1889	92,75	93,50
4% unific. Egypter	490,00	490,00
4% Spanier äußere Anleihe	58,78	59,09
Convert. Türken	19,95	19,92½
Türkische Loose	73,00	72,40
5% privil. Türk.-Obligationen	—,—	417 00
Franzosen	618,75	617,50
Lombarden	213,75	210 00
„ Prioritäten	301,00	298,00
Banque ottomane	558,00	555,00
„ de Paris	620,00	612 00
„ d'escompte	165,00	155,00
Crédit foncier	1183,00	1176 00
„ mobilier	160,00	162,00
Meridional-Aktien	601 00	596,00
Panama-Kanal-Aktien	13,00	—,—
„ „ 5% Obligationen	15,00	15,00
Rio Tinto-Aktien	445,00	450,00
Suezkanal-Aktien	2747,00	2740,00
Gaz Parisien	—,—	1446,00
Credit Lyonnais	756,00	750,00
Gaz pour le Fr. et l'Etrang.	538,00	537,00
Transatlantique	560,00	555,00
B. de France	—,—	4135,00
Ville de Paris de 1871	411,00	409,00
Tabacs Ottom.	351,00	346 00
2¾ Cons. Angl.	96,50	96,75
Wechsel auf deutsche Plätze 3 M.	122 11/16	122,75
Wechsel auf London kurz	25,15½	25,15½
Cheque auf London	25,17	25,17
Wechs. Amsterdam k.	206,06	206,00
„ Wien k.	209,50	209,50
„ Madrid k.	426,50	426,50
Comptoir d'Escompte neue	490,00	488,00
Robinson-Aktien	—,—	85,00

London, 6. April. An der Küste 4 Weizenladungen angeboten. — Wetter: Prachtvoll.

London, 6. April. 96% Javazucker loko 15,62, ruhig. — Rübenrohzucker loko 13,50, fest.

London, 6. April. Chili-Kupfer 45,62, per 3 Monat 46,12.

Newyork, 6. April, Vorm. Petroleum. (Anfangskourse.) Pipe line certificates per Mai 57,62. Weizen per Mai 90,50.

Newyork, 6. April. Wechsel auf London 4,86½. Petroleum in Newyork 6,10, in Philadelphia 6,05, rohes (Marke Parkers) 5,45. Pipe line certif. per Mai — D. 56½ C. Mehl 3 D. 50 C. Rother Winter-Weizen loko — D. 98⅞ C. Rother Weizen per April — D. 94⅞ C., per Mai — D. 91⅛ C., per Juni — D. 89⅜ C. Getreidefracht 1,75. Mais per April 46⅞. Zucker 2,75. Schmalz loko 6,50. Kaffee Rio Nr. 7 13⅞ nom. Kaffee per April ord. Rio Nr. 7 12,37. Kaffee per Juni ord. Rio Nr. 7 11,87. Weizen (Anfangs-Kours) per Mai 90,50.

Newyork, 6. April. Weizen-Verschiffungen der letzten Woche von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten nach Großbritannien 69,000, do. nach Frankreich 64,000, do. nach anderen Häfen des Kontinents 102,000, do. von Kalifornien und Oregon nach Großbritannien 35,000, do. nach anderen Häfen des Kontinents —,— Orts.

Woll-Berichte.

Antwerpen, 6. April, Vorm. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm der Herren Wilkens u. Co.) Wolle. La Plata-Zug, Type B., per Mai 4,50, per Juni 4,62½, entfernte Termine 4,75 Käufer.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 7. April. Die Sozialdemokraten boten für die vorläufige Haftentlassung des Reichstagsabgeordneten Kunert Kaution in beliebiger Höhe. Der Gerichtsbeschluß über diesen Antrag steht noch aus.

Dirschau, 7. April. Der Direktor der Dirschauer Kreditgesellschaft, Wilhelm Preuß, ist seit einigen Tagen verschwunden, die Kasse wurde polizeilich geschlossen. Festgestellt ist, daß der Direktor oder ein ihm nahestehendes Individuum in Danzig ein Werthpapier im Betrage von 32,000 Mark versilberten. Der Aufenthalt Beider ist unbekannt. In der Stadt herrscht große Aufregung.

Paris, 7. April. Sämmtliche Angaben der Polizei über die angeblichen Geständnisse, sowie die Betheiligung der verhafteten Anarchisten an den Dynamit-Attentaten haben sich als falsch erwiesen. Sämmtliche Verhafteten, ausgenommen Ravachol, Frau Loubert, Chaumartin sind freigelassen worden. Die Entlassung Chaumartins wird im Laufe des heutigen Tages erwartet.

Marseille, 7. April. Hier zirkuliren Gerüchte, nach welchen in Dahomey die Influenza grassire und die Okkupationstruppen und Europäer dezimire.

Madrid, 7. April. Die Furcht vor weiteren Dynamit-Attentaten ist eine derart große, daß nur wenige Abgeordnete der gestrigen Sitzung der Cortes beizuwohnen wagten. Die Tribünen waren vollständig leer. Im ganzen Lande werden fortgesetzt zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Barcelona, 7. April. Die Regierung ordnete die Verhaftung von 217 ausländischen Anarchisten an, welche sich aber nicht durchführen läßt, da dieselben längst das Land verlassen haben.

London, 7. April. Nach einer Meldung der „Times" aus Buenos-Ayres hat die Regierung allen politischen Parteien die Bildung von Wahlkomitees gestattet. Anzeichen zufolge, beabsichtigen die Radikalen neue Ruhestörungen.

Aus Teheran meldet die „Times", daß die Cholera in Herat im Abnehmen begriffen sei; überhaupt beständen Zweifel über die wirkliche Natur der Epidemie.

Stockholm, 6. April. Die zweite Kammer hat mit 116 gegen 107 Stimmen die Regierungsvorlage betreffend die neunzigtägige Uebungszeit für die „Bewehrung" abgelehnt.

Petersburg, 6. April. Einem unbestätigten Gerücht zufolge, wird Ende Mai zwischen dem Zaren und dem Kaiser von Deutschland eine Zusammenkunft in Danzig stattfinden.

Washington, 7. April. Die Finanzkommission des Senats lehnte den Gesetzentwurf, betreffend die freie Silberprägung, ab.